

MEGA PHON

SCHWOAZA

Rassismus ist in der
Steiermark allgegen-
wärtig – Gabriel
Gschaider will seine
Erfahrungen in einem
Film aufarbeiten

3.00

50% für die
Verkäufer:innen

STATUS: MENSCH

Bunt. Laut. Menschlich.

Die Straßenzeitung und soziale Initiative
Megaphon ist Menschenrechtspreisträger
des Landes Steiermark 2020

**MEGA
PHON**



SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
JULIA REITER
(REDAKTEURIN)

AUTOR:INNEN -
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in
den sozialen Medien aktiv:
Schaut vorbei auf Instagram
und Facebook. Oder auf
megaphon.at :-)

Fotos: Arno Friebe, Sascha Morlag, Peter Palaki

Zurück zur alten Normalität?

Die Öffnungsschritte im Juli führen uns allmählich Richtung alter Normalität. Das ist auch beim Megaphon spürbar. Im Juni war Ankick beim FC Stammplatz, unserem offenen Fußballprojekt, Juanita bringt unseren Verkäuferinnen wieder Stich um Stich das Nähen bei und Ende Juni durfte das Megaphon auf der Alten Universität den Menschenrechtspreis des Landes Steiermark entgegennehmen.

Zurück zur alten Normalität. Schön, wenn's um Freizeitaktivitäten geht. Weniger schön, wenn's um soziale Strukturen geht. Nach wie vor ist Rassismus allgegenwärtig. Auch für Gabriel Gschaider. Seine – von Rassismus geprägte – Kindheit möchte er in seinem Filmprojekt „Schwoaza“ aufarbeiten. Das Megaphon darf ihn dabei als Kooperationspartner begleiten.

Zwei Millionen Menschen sind in Österreich inzwischen vollständig immunisiert. Während sich die Länder des globalen Nordens auf die Impfstoff-Märkte stürzen, kommen in Ländern des globalen Südens kaum Dosen an. Auch das ist Rassismus. Gefragt wäre nun globale Solidarität. Denn nicht für alle geht es zurück zur alten Normalität.



10

URBAN



Neger, setzen!
Buchstäbliches Schwarz-Weiß-Denken und rassistisch motivierte Gewalt haben die Persönlichkeit des Steirers Gabriel Gschaider geprägt.

20

REGIONAL



Ein letztes Zuhause
Das VinziDorf-Hospiz der Elisabethinen Graz begleitet Menschen auf ihrem letzten Weg – und ist Europas erstes Obdachlosenhospiz.

24

VERKÄUFER DES MONATS



Superjohn
Der Nigerianer John Okenrentie verkauft das Megaphon vor dem Steirerhof in Graz. Der Zucker nahm ihm das Augenlicht, aber nicht die Lebensfreude.

Zukünfte (4)



↑
JOACHIM HAINZL (*1968 in St. Andrä im Sausal) ist seit Mitte der 1990er Jahre als Sozialpädagoge und -historiker aktiv. Vor 15 Jahren gründete er den Verein XENOS, den er bis heute leitet, und ist vielseitig künstlerisch tätig. Das Fotoprojekt „Was sein wird!“ kann mensch bis 31.10. im Kunsthaus Graz anschauen.

„Wir schaffen das!“ Die Bilder, die in Österreich über afghanische Frauen vorherrschen, sind oft durch einen westlich-kolonialen Blick getrübt. In der eigenen Selbstgefälligkeit übersehen wir, dass Frauen in Österreich erst einige Jahrzehnte ohne Zustimmung des Mannes arbeiten, über den Wohnsitz mitentscheiden und ihren Familiennamen wählen dürfen.

Was die afghanischen Grazerinnen betrifft, so gibt es tatsächlich jene, die sich vom patriarchalen Regime und von den Wünschen einer konservativ geprägten Community geschlagen gegeben haben oder selbst deren Werte propagieren. Zudem verlangt es gerade von jungen afghanischen Frauen große Anstrengungen, kollektive Erwartungshaltungen auf der einen und individuelle Wünsche für die eigene Lebensgestaltung auf der anderen Seite unter einen Hut zu bringen. In jedem Fall eröffnete erst die Flucht nach Österreich vor einigen Jahren den Frauen jene Chancen, die sie nun zu nutzen wissen.

In unserem Fotoprojekt „Wir schaffen das!“ haben wir, Maryam Mohammadi und ich, einige dieser jungen Grazerinnen getroffen. In Workshops haben wir uns viel Zeit genommen für die Gespräche mit ihnen: Was sind eure Ziele? Wie konkret sind diese? Was habt ihr schon geschafft an Umsetzungen? Die entstandenen Studioaufnahmen mit Hilfe der Methode der „Inszenierten Fotografie“ sind eine bildliche Übersetzung dieser Gespräche. Der Titel „Wir schaffen das!“ steht dabei nicht nur für die Motivation der Frauen, ihre Ziele zu realisieren, sondern auch für einen optimistischen gesellschaftlichen Ausblick.

Aktuell arbeiten wir an einer Fortsetzung des Projekts. Es ist faszinierend zu sehen, wie viel sich in nur wenigen Jahren, seit der ersten Fotoserie, getan hat. Einige der jungen Afghaninnen geben sich nicht mehr nur damit zufrieden, ihr eigenes Leben nach ihren Vorstellungen zu gestalten, sondern sie kämpfen auch aktiv gegen die Unterdrückung ihrer Müttergeneration an.

Es ist Ernst (5)
Kreuzfahrtschiff
Erde



←
ERNST SCHREMPF (*1953) ist Öko-Hotelier und weltweit erster Enkelschutz-Lobbyist. Im Megaphon gibt er uns regelmäßig einen Einblick, wie es um unseren Planeten steht. www.klimanotstand.com

Es war ein kleiner Hinweis im ZDF-Teletext, über den ich am 8. Juni frühmorgens gestolpert bin. Er war nur für kurze Zeit eingeblendet und ist schnell „überlesen“: „Trotz Pandemie ist die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre im Mai 2021 auf 419 Teile pro Million Teile Luft (ppm) angestiegen. Ein Wert, wie vor über 4 Millionen Jahren. Der Meeresspiegel lag damals um über 20 Meter höher.“

Was bedeutet das? Kommt dies jetzt auf uns zu? Fakt: Menschen erzeugen durch die Verbrennung von Öl, Kohle und Erdgas Milliarden Tonnen CO₂. Die Reaktion unseres Planeten Erde auf dieses zusätzliche Treibhausgas folgt unbeirrbar nach dem Naturgesetz: Mehr CO₂ ergibt eine höhere globale Temperatur, folgernd mehr Eismelze und dadurch höhere Meeresspiegel. Aufgrund der riesigen Wasser- und Landflächen steigt die Durchschnittstemperatur auf der Erde nur langsam, aber messbar immer schneller an.

Ich vergleiche unseren Planeten mit einem Kreuzfahrtschiff. Die Maße des Schiffes betragen ca. 250 mal 30 Meter, das ergibt eine Fläche von ca. 7,5 Milliarden Quadratmillimeter (mm²). 1 persönlicher mm² Fläche für jeden Menschen auf unserem Planeten, auf unserem einsamen Schiff Erde. Jede:r trägt persönlich die Verantwortung, ihre:seine kleine Fläche zu betreuen, sie dicht zu halten, um nicht zu sinken! Wir tun dies aber nicht.

Ganz speziell die letzten drei Generationen haben sich vor der Verantwortung für ihren persönlichen Anteil an Gottes Schöpfung gedrückt. 2021 steht das Wasser im Boot Erde bereits lebensbedrohend hoch und es steigt immer höher. Die Lebensgrundlagen unserer zukünftigen Generationen sind in höchster Gefahr. Für unsere Kinder und Enkel:innen wird es nicht mehr möglich sein, zu den bereits tief unten liegenden Löchern zu gelangen, um diese abzudichten.

Wir, liebe Leser:innen, müssen es gemeinsam für sie tun. Jetzt! Später ist es für sie zu spät.

STYRIARTE

DIE FESTSPIELE

Lust

Graz, 25. Juni bis 25. Juli 2021

styriarte.com

ANZEIGE

GRAZ.
VON
HERZEN.

Gleiche Chancen für
alle Kinder, unabhängig
davon, wo sie aufwachsen –
das ist Graz.
Und darauf sind wir stolz.
graz.at/allesfamilie



achtraizeln | Foto: Maria Kuntz | bezahlte Anzeige

Gemischte Zahlen

AUFGESCHRIEBEN VON
NADINE MOUSA

1.000

Kinder unter 6 Jahren erhalten in Graz den Kleinkinderzuschuss (40 Euro). SozialCard-Bezieher:innen bekommen die finanzielle Unterstützung in Form von Sachgutscheinen gemeinsam mit der Schulbeihilfe Ende August. Doch um Kinderarmut abzuschaffen, braucht es mehr. Die Volkshilfe fordert daher die Einführung der Kindergrundsicherung von max. 625 Euro/Kind. Ein Praxistest hat gezeigt: Wenn der existentielle Stress wegfällt, nehmen auch körperliche Beschwerden ab, die Konzentration in der Schule wird besser und der Freund:innenkreis der Kinder vergrößert sich. Die Petition kann mensch hier unterschreiben: www.kinderarmut-abschaffen.at/petition

2,6

Erdbürger:innen kommen im Durchschnitt pro Sekunde hinzu. Der Weltbevölkerungstag am 11. Juli soll dazu anregen, sich kritisch mit dem Bevölkerungswachstum auseinanderzusetzen.

416.229

Unterstützer:innen erreichte das Tierschutzvolksbegehren. Ein echter Erfolg. Landwirtschaftliche Nutztierhaltung, Tiertransporte, Schlachtungen und die Beendigung der Qualzucht von Heimtieren werden darin angesprochen und Besserungen gefordert. Die Massentierhaltung soll beendet und das in der Verfassung verankerte Bekenntnis zum Tierschutz in die Praxis umgesetzt werden. Auf ihrer Website, über Social Media oder via Newsletter informiert die aus dem Tierschutzvolksbegehren entstandene Initiative „oekoreich“ interessierte Österreicher:innen weiterhin zu den Themen Lebewesen, Lebensmittel und Lebensräume.

www.oekoreich.com

2

Millionen Menschen sind in Österreich vollständig gegen das Coronavirus immunisiert. Das Burgenland führt das Ranking an, die Plätze zwei und drei belegen Tirol und Kärnten. Die Steiermark bildet das Schlusslicht.

200

Radweg-Kilometer sollen die derzeitigen 120 Kilometer in Graz bis 2030 erweitern. Das Projekt mit dem Titel „RADMOBIL Graz 2030“ basiert auf einer Studie zum Grazer Radwegenetz. Es wird mit hundert Millionen Euro von Stadt und Land finanziert und soll dazu beitragen, den Anteil der Radfahrer:innen am Verkehr zu verdoppeln. (Denselben Text hatten wir schon im Juni-Megaphon veröffentlicht – mit einer falschen Zahl. Wir entschuldigen uns für den Fehler. :-))

79

Prozent der Befragten würden beim Autokauf auf den Treibstoffverbrauch achten. Das geht aus einer österreichischen Studie der Uni Wien zum Umweltbewusstsein hervor. Gleichzeitig sind SUVs die beliebtesten Neuwagen Österreichs. Der Wille zum Umweltschutz und das Konsumverhalten driften stark auseinander.

INSP - LIVETICKET



Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen: www.insp.ngo

Wien – Augustin

Das Straßenmagazin kann auch digital, am Handy oder Tablet, gelesen werden. Über die Augustin-ePaper-App kann mensch für 2,99€ die aktuelle Ausgabe herunterladen.

Düsseldorf – fiftyfifty

Die Existenz dieser Straßenzeitung ist bedroht – nun helfen die Toten Hosen aus und schalten auf Facebook und Instagram Werbung für das Magazin, das seit 25 Jahren verkauft wird.

Portland – Street Roots

Als Transmann fordert Verkäufer Chris Drake mehr Akzeptanz und Toleranz für die LGBTQ+-Community. Er wünscht sich: „Behandelt mich wie jeden anderen!“

Bikepark Schladming

Bikespaß auf der Flowline, Jumpline, am Uphill Flowtrail und in der Bike Area.

Foto: Markus Trattner

www.planai.at

SCHLADMING DACHSTEIN
Wir sind für Dich da.

MEGA
PHON

Neu!

Kids

6 Tipps
wie du die
Zukunft mitge-
stalten kannst

MIT
SCHWUNG IN
DIE ZUKUNFT!

AB SOFORT ERHÄLTlich
BEI UNSEREN
VERKÄUFER:INNEN

5.00

50% für die
Verkäufer:innen

Mein Herz geht

Deine Füße wollt ich dir waschen
Nach alter Tradition
Weil du sehr weit gelaufen bist
Aus deiner Position

Und Kekse wollten wir naschen
Und singen und lachen und schrein
Die Haare willst du mir waschen
Und einfach nur glücklich sein

Die Dörfer liegen in Asche
Und deine Augen sind kalt
Du bist verwundet, zerschlissen
Kein Wunder, du kamst durch den Wald

Der Wald ist unser Geheimnis
Dort liegt unsre Liebe versteckt
Ich schreibe hier dieses Verliebnis
Während draußen ein Flüchtling verreckt

Die Tränen hinter den Augen
Kein Recht darauf traurig zu sein
Hände die zu nichts taugen
Als diesen Schriftstellereien

Ein Herz das nichts kann außer lieben
Und brechen und weinen zugleich
Folge ich meinen Trieben
Und schwimme über den Teich

Ein Teich voll kaltem Wasser
Ein Fluss der alle befreit
Die Körper werden nasser
Der Weg ist nicht mehr weit

Der Ausblick ist paradiesisch
Doch mancher Schein, der trügt
wer sagt „tja, das haben die sich ...“
Der lügt der lügt der lügt

Ein Berg Ungewetter Gefühle
Ein ganzer Bauch voll Wut
Und während ich Seele aufwühle
Sage ich: Mir geht es gut



ASTRID PERZ (*1990 in Graz)
lebt als Schauspielerin in Wien. Wenn
man ihr im Lockdown das Spielen ver-
bietet, sie zum Tanzen zu schüchtern
ist und die Nachbarschaft ihr Singen
nicht mehr ertragen kann, bleibt ihr nur
noch Schreiben als Ausdrucksform.

Briefkasten

Nachlesen alter Artikel

CHIARA

Vor ein paar Monaten haben Sie einen Artikel über Rassismus geschrieben [...]. Leider finde ich das Megaphon-Heft mit diesem Artikel nicht mehr und wollte fragen, ob es eine Möglichkeit gäbe, die Megaphon-Ausgabe noch einmal oder zumindest den Artikel zu bekommen, da ich ihn gerne einerseits selbst noch einmal lesen als auch an einen Bekannten weitergeben würde.

Re: Nachlesen alter Artikel

JULIA REITER, MEGAPHON

Das Megaphon kann auch online gelesen werden. Wir stellen alle Ausgaben einen Monat nach Erscheinen in unserem Archiv auf unserer Website zu Verfügung: www.megaphon.at/magazin. Dort finden Sie auch die Februarausgabe und auf S. 26 den Artikel „Bekenntnisse einer Rassistin“.

Megaphon 303 – der Tiefpunkt

WOLFGANG

Ich lese seit etlichen Jahren das Megaphon, nicht nur, um die Verkäufer:innen zu unterstützen, sondern auch, weil es eine spannende und für mich oft lehrreiche Lektüre ist. In der letzten Zeit bemerkte ich, dass das Megaphon immer weniger interessant, vielfältig, offen für verschiedenste Themen war. Falls Sie das überrascht, sehen Sie sich Ausgaben an, die vor 3 oder 5 oder noch mehr Jahren erschienen sind. Sie werden große Unterschiede sehen!

Den bisherigen Tiefpunkt stellt die aktuelle Ausgabe dar; würden Sie noch die frühere – viel besser lesbare – Schrift verwenden, hätte der „Skatement“-Beitrag (welch „geniales“ Wortspiel ...) wohl das ganze Megaphon gefüllt und Sie hätten vorne Skatermagazin draufschreiben können, mit einem Foto von Frau Reiter beim Skaten. Ihr Beitrag ist nicht nur viel zu lang – sie wiederholt sich immer wieder –, sondern vor allem total subjektiv und tendenziös. Da wird zum Beispiel ständig von 1(!) Person geschrieben, die angeblich den Grazer Skatern das Leben vermiest hat; den vielen Menschen, denen ihr Leben

in der Stadt ohnehin nicht leicht gemacht wird und die unter dem Lärm, den Skaten nun einmal verursacht, stark leiden (bis hin zu gesundheitlichen Problemen), widmet Frau Reiter keinen Raum. Weil sie selbst halt so gerne skatet ... Ist das Journalismus? Nein, das Ganze ist von vorne bis hinten armselig und des Megaphons nicht würdig.

In den nächsten Ausgaben kommen vermutlich noch weitere langatmige Ergänzungen zu Frau Reiters liebstem Freizeitvergnügen. Und in der Folge? Was macht Frau Reiter noch gerne in ihrer Freizeit? Vielleicht 10 Seiten über ihre liebsten Müsliriegel oder ihr Lieblingsduschgel oder ihre derzeitige Lieblingsserie? Die LeserInnen warten sicher schon gespannt ...

Das Megaphon hat all die Jahre so viel geleistet, sozial, kulturell, menschlich, journalistisch usw. – es macht mich richtig traurig, dass Sie nun so etwas als Megaphon verkaufen. Ich werde meinem von mir seit vielen Jahren geschätzten, immer freundlichen Megaphon-Verkäufer beim SPAR/Fischergasse im August einfach 3 Euro geben, ohne das Megaphon dafür zu nehmen. Er kann wirklich nichts dafür, dass Sie offenbar keine Selbstwahrnehmung haben, wie sehr Sie diese Zeitschrift qualitativ heruntergewirtschaftet haben.

Re: Megaphon 303 - der Tiefpunkt

JULIA REITER, MEGAPHON

Ebenso wenig wie komplett unabhängige Medien gibt es meiner Auffassung nach auch völlig objektiven Journalismus. Journalist:innen sind Menschen mit Erfahrungen, Meinungen und Haltungen, die automatisch in ihre Arbeit mit einfließen. Manchmal passiert Einflussnahme auf die Presse sehr intransparent, wie wir aufgrund diverser Chat-Veröffentlichungen gerade lernen durften. Ich habe bewusst entschieden, offenzulegen, dass ich selbst skate. Diese Info hätte ich auch aussparen können und die Geschichte als objektive Berichterstattung verkaufen können. Ich fand es fairer, das nicht zu tun, um den Le-

ser:innen selbst zu überlassen, wie sie alle diese Infos einordnen wollen. Dabei habe ich mich darum bemüht, möglichst viele Stimmen zu Wort kommen zu lassen, nicht nur jene von Skater:innen.

Das Thema erschien uns nicht relevant, weil ich zufällig skate, sondern weil wir als Straßenzeitung vor allem im öffentlichen Raum agieren und das daher für uns ein sehr wichtiges Thema ist. Der Artikel versucht aufzuzeigen, dass es eben nicht nur um ein Skateverbot, sondern um die grundsätzliche Frage geht, wie wir im öffentlichen Raum gemeinsam leben wollen.

Ich kann Sie beruhigen, es werden keine Müsliriegel-Rankings von mir folgen :)

Skatekonflikt

ALEXANDER

Liebe Julia, hab grad deinen Artikel gelesen und find ihn ganz großartig. Da hast du dir echt was angetan. Die Diskussion, wem der öffentliche Raum gehört, kann gar nicht oft genug geführt werden. Sehr wichtige und deutliche Worte, ich hoffe, sie kommen auch an.

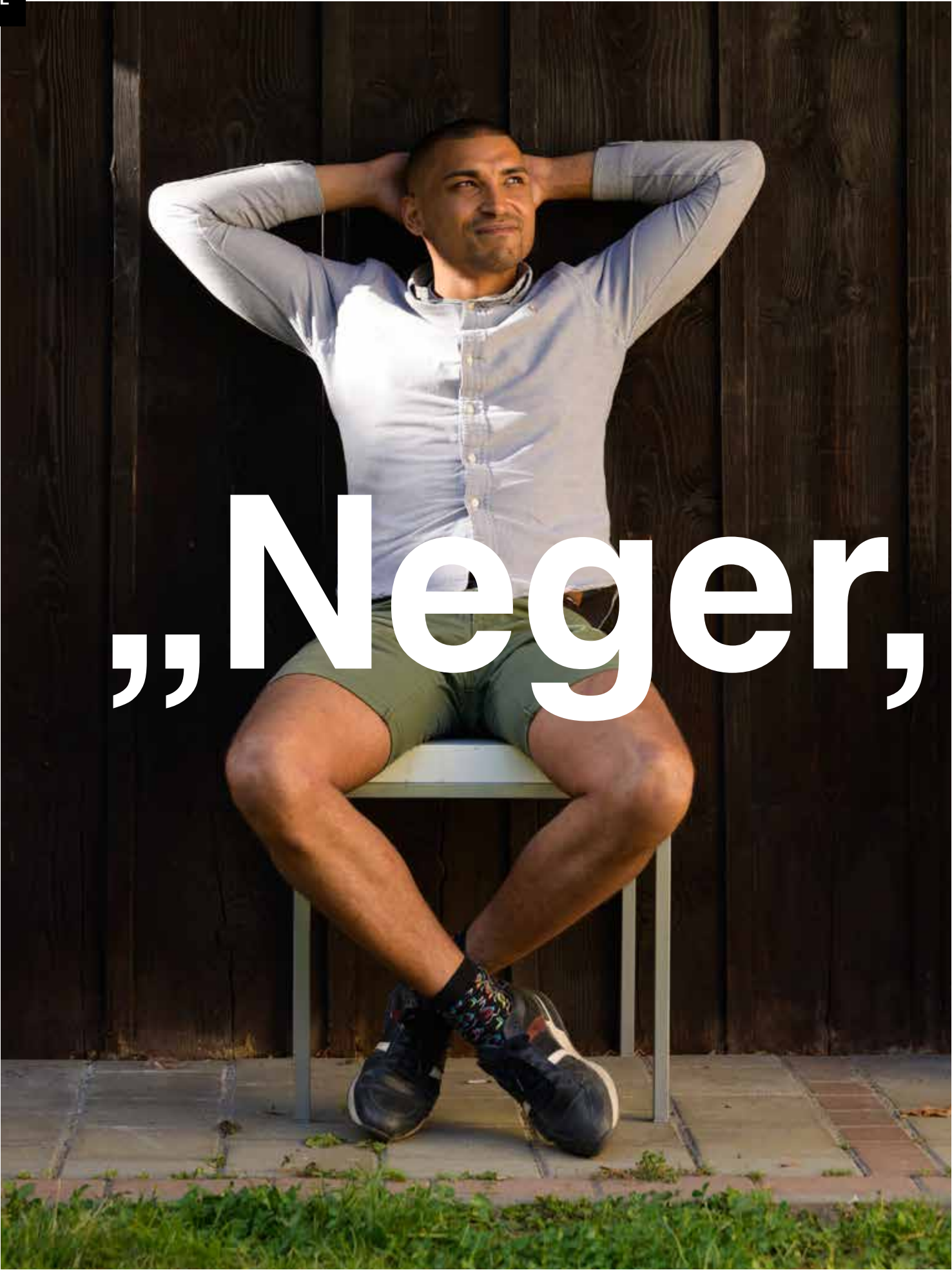
Lesenswert

WOUTER

Deinen Artikel kann ich in Gänze nur loben! Er ist sehr rund und beleuchtet die Thematik von allen Seiten! Da sollten sich manch große Zeitungen etc. mal ne ganz dicke Scheibe von abschneiden ;).

Und auch der Rest der Zeitschrift ist wirklich sehr lesenswert! Wenn ich in Graz leben würde, wäre ich sicherlich ein dankbarer Abnehmer ...

→ SIE WOLLEN UNS ETWAS MITTEILEN? Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser:innen: megaphon@caritas-steiermark.at oder an Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz



„Neger, setzen!“

Buchstäbliches Schwarz-Weiß-Denken und rassistisch motivierte Gewalt haben die Persönlichkeit von Gabriel Gschaidler (32) geprägt. Neben helleren und dunkleren Schattierungen von Grau hat sein Leben aber auch bunte Farbtöne. Bald sollen er und sein

Leben dank einer Crowdfunding-Kampagne und der Unterstützung österreichischer Filmschaffender auf der Kino-Leinwand zu sehen sein. Das Megaphon hat ihn besucht, um zu erfahren, wie es dazu kam und weshalb es manchmal wichtig ist, Kreisläufe zu durchbrechen.

TEXT: SIGRUN KARRE
FOTOS: ARNO FRIEBES



↑
SIGRUN KARRE:
traf Gabriel Gschaider auf
der Terrasse seiner Woh-
nung in Graz zum Gespräch

Knittelfeld, eine steirische Klein-
stadt im Murtaler Aichfeld, hat eine
wechselvolle Geschichte. Wo im Ersten
Weltkrieg ein Lager für 30.000 russi-
sche Kriegsgefangene stand, wurde nach
Kriegsende der Stadtteil Knittelfelder Neu-
stadt errichtet, der lange mit Imageprob-
lemen zu kämpfen hatte. Schwere Luft-
angriffe im Zweiten Weltkrieg beraubten
Knittelfeld seiner historischen Altstadt,
solide Zweckbauten aus den 1950er- bis
1970er-Jahre prägen das Gesicht der Stadt
und zeugen von der wirtschaftlichen Blü-
tephase der Region. Seit dem Niedergang
der verstaatlichten Industrie in der Mur-
Mürz-Furche liegt auch in Knittelfeld die
Arbeitslosigkeit konstant über dem öster-
reichischen Durchschnitt, die Anzahl der
Pendlers:innen steigt, während die Bevölke-
rungszahlen in der Geburtsstadt des BZÖ
sinken. In dieser Stadt, „in den 1990ern ein
ziemlich raues Pflaster“, wie es ein gebür-
tiger Knittelfelder beschreibt, hat Gabriel
Gschaider 17 prägende Jahre seiner Kind-
heit und Jugend verbracht. Er war ein Bub
mit einem typisch steirischen Familienna-
men und regional eingefärbtem Dialekt.
Der Großvater, ein gelernter Elektriker,

war als STEWEAG-Manager angesehen
in der Stadt, seine alleinerziehende Mut-
ter dürfte wohl etwas unkonventioneller
als der Durchschnitts-Provinzbürger in den
letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts
gewesen sein. „Sie war ein Alt-Hippie,
eine Idealistin und hat jahrelang in Wien
Kalabash, ein alternatives Szene-Lokal, be-
trieben; mit Männern hat sie leider kein
Glück gehabt“, erzählt Gabriel im Garten
vor seiner Wohnung in Graz. Offen, ent-
spannt, unkompliziert ist die Atmosphäre.
Pointiert erzählt er als Nebengasse einer
anderen Geschichte die Geschichte von ei-
nem Mann, dem er einen Esel gekauft hat,
der damit für eine Crowdfunding-Aktion
von Slowenien nach Syrien geritten ist, um
unter anderem Waisenhaus-Kinder auf Sri
Lanka zu unterstützen. Das sollte nicht die
einzige Geschichte an diesem späten Nach-
mittag bleiben, die Stoff für ein Drehbuch
abgeben könnte – und das auch tatsächlich
tun wird. Aber dazu später. Zwei pinke Fla-
mingos, die vor uns auf der Wiese posieren
und als potentiell Fotomotiv sofort Arnos
Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sind viel-
leicht so etwas wie die hippieske Antwort
auf den kleinkarierten Gartenzwerg. Je-



↑
KINDHEIT
zwischen Wien und Knittel-
feld – der kleine Gabriel
Gschaider.



denfalls haben sie das Zeug zum Statement
für mehr Unernsthaftigkeit und Toleranz.
Auf ernsthafte Themen und Intoleranz
kommen wir noch zu sprechen, damit hat
Gabriel reichlich Erfahrung gemacht. Der
Grund dafür ist ein einzelnes optisches
Detail, Gabriels dunkle Hautfarbe, die er
von seinem Vater, einem Ghanaer, vererbt
bekommen hat.
„Black lives matter“ hat auch in
Österreich das Thema Diskriminierung
von Menschen schwarzer Hautfarbe im
letzten Jahr aufs Tapet gebracht. Rund 50
Prozent aller Afro-Österreicher:innen ge-
ben aktuell an, regelmäßig Opfer von Dis-
kriminierung zu sein. Erst in den letzten
Jahren wurde ein verdrängtes Kapitel in der
österreichischen Geschichte vermehrt me-
dial öffentlich gemacht, das der dunkelhäu-
tigen Besatzungskinder, die ab den 1950er
Jahren in Österreich aufwuchsen, zum Teil
aber auch in den USA von afro-amerika-
nischen Familien adoptiert wurden, weil
österreichische Jugendämter nicht selten
der Meinung waren, ein dunkelhäutiges
Kind könne unmöglich in Österreich bei
der leiblichen Mutter aufwachsen, sondern
solle in einer schwarzen Familie leben.

„Schleich di Neger noch Afrika“
hat Gabriel, der in Wien geboren wur-
de und ab seinem fünften Lebensjahr in
Knittelfeld aufwuchs, noch 40 Jahre spä-
ter in seiner Kindheit ab den 1990ern ge-
hört. Solange er ein Kleinkind war, kam
der Rassismus oft im freundlicheren Ton-
fall daher, da hieß es oft: „So a süßes Koh-
lesackerl.“ Spätestens mit der Einschu-
lung begann Grabiell, sich im Spiegel zu
betrachten und sich zu fragen, warum er
nicht weiß sein konnte. Er wollte wie alle
anderen Kinder einfach dazugehören, das
gelang ihm damals nicht. „Erst mit 18 hat
mir meine Mutter erzählt, dass sich erst
mein Großvater dafür einsetzen musste,
dass ich die Volksschule in Knittelfeld
überhaupt besuchen durfte, weil der El-
ternrat und die Lehrer:innen ursprüng-
lich dagegen waren. Ich habe aber schnell
gemerkt, dass die Kinder nicht mit mir
spielen durften, ich hatte nur mit Kindern
mit Migrationshintergrund Kontakt, von
denen es damals, im Gegensatz zu heute,
wenige in Knittelfeld gab. Ich war richtig
dankbar, dass die sich mit mir abgaben,
obwohl ich doch eine dunkle Hautfarbe
hatte.“

Die Schikanen steigerten sich mit
zunehmendem Alter, in der Hauptschule
dann gab es einen Lehrer, der hatte es be-
sonders auf ihn und die Handvoll Migran-
ten-Kinder abgesehen. „Neger, setzen!“, ist
er mich angefahren, hat aber gleich hinzu-
gefügt, dass das nicht rassistisch, sondern
eine neutrale Bezeichnung für eine Ethnie
sei.“ Er hätte dann aber unmissverständ-
lich nachgelegt, Gabriel gehöre nicht nach
Knittelfeld, sondern solle in Afrika den
Affen auf den Baum klettern helfen, und
er würde ihm nach der Schule „eine auf-
legen“. Viele Erinnerungen folgen, etwa die
vom FPÖ-Funktionär, der seine Springer-
stiefel als „Negertreter“ bezeichnete.
Orhan „Han“ Krivic ist heute
selbstständig als Tätowierer mit eigenem
Studio in Fohnsdorf und als „Meister Han“
heute ziemlich nachgefragt in der Branche.
Als Kind ist er mit den Eltern während des
Jugoslawienkriegs von Bosnien nach Ös-
terreich geflüchtet und in Knittelfeld ge-
landet. Er bestätigt mir später am Telefon
diese Szenen: „Wir Ausländer und Gabriel
als einziger Schwarzer in der Stadt waren
einfach die Prellböcke, mit uns konnte
man es machen. Wir waren nichts wert.



← Gabriel Gschaider als Schüler im obersteirischen Knittelfeld.

→ Wer Gabriels Filmprojekt unterstützen möchte, findet hier mehr Infos: facebook.com/schwoazafilm
Das Megaphon (Gabriel unten mit Verkäufer Jude) ist offizieller Kooperationspartner und wird Gabriel bei seinem Filmprojekt unterstützen.

Der besagte Lehrer hat auch regelmäßig Stühle und einen schweren Schlüsselbund nach uns geworfen, da war so ein Klima von Hass und Aggression. Auch die Polizei hat uns am Kieker gehabt. Irgendwann begannen dann auch Kinder, die das miterlebten, uns zu drangsalieren. Später sind wir am Schulweg ständig von Jugendlichen verfolgt und verprügelt geworden. Das Schlimme war aber nicht einmal, dass wir dauernd Dresch bekommen haben, das Schlimme war die ständige Angst. Ich hab oft gedacht, ich bring mich um. Glücklicherweise gab es in Knittelfeld eine Familie, die begonnen hat, sich um mich zu kümmern, die haben mich gerettet, glaube ich.“ Ein anderer Schulkollege meint, er hätte erst später mitbekommen, dass Gabriel und andere Kinder mit Migrationshintergrund ein Problem mit Rassismus hatten und kann sich nicht wirklich an Details erinnern. Auf mein Interesse reagiert er misstrauisch. Han erinnert sich an viele Details, z. B. an eine Szene, wo Kinder eine ca. 45-jährige Ausländerin im Stadtpark mit Steinen beworfen hätten, während sie bereits weinte. „Wie Piranhas waren die Leute damals. Ich glaube, es hatten einfach viele einen Knacks, wer weiß, was die Kinder zu Hause erlebt haben, umsonst wird man nicht so. Ich habe heute selbst zwei Kinder. Wie die aufwachsen und wie wir aufgewachsen sind, das ist wie Tag und

Nacht. Sie sind voll integriert, die Lehrer sind lieb.“ Han lebt heute mit seiner Familie eher zurückgezogen, hat ein Haus in Alleinlage, die Erlebnisse haben ihn geprägt, wie er betont: „Ich denke oft, es ist vorbei, und dann sagt z. B. kürzlich einer, von dem ich glaubte, der ist okay, plötzlich zu mir: ‚Hoffentlich wird’s heut‘ in der Nacht richtig kalt, minus 20 Grad, wegen den Parasiten.‘ Ich verstehe nicht und dann sagt er: ‚Na, wegen den Flüchtlingen, dann ist das Problem gelöst‘, sowas sagt er ausgerechnet zu mir, dem ehemaligen Flüchtlingskind.“ Gabriel zündet sich eine Zigarette an und erzählt weiter, er schloss die Hauptschule mit lauter Genügend ab, man hätte ihm prophezeit, aus ihm würde nichts werden, es würde nicht mal für einen Job als Straßenkehrer reichen. Er begann eine Elektriker-Lehre, die er abbrach. „Ich war immer ein Pazifist, so bin ich von meiner Mutter erzogen worden, aber irgendwann ist durch dieses Gefühl von Machtlosigkeit und Unterdrückung bei mir in der Pubertät ein innerer Damm gebrochen. Mit 17 hab ich mir eine Bomber-Jacke gekauft, die Dreadlocks abasiert, zu trainieren begonnen und wollte es ihnen einfach nur noch heimzahlen.“ Zwei Haftstrafen wegen schwerer Körperverletzung waren die Folge. Gabriel macht keinen Hehl daraus, dass er selbst ein Problem mit Aggression hat: „Gewalt erzeugt Gewalt. Das ist keine Ent-

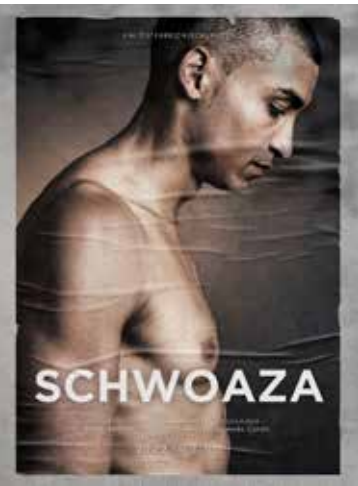
schuldigung, aber es ist, wie ich selbst erlebt habe, sehr schwierig, diesen Kreislauf zu durchbrechen. Ich bin selbst zu einem Arschloch geworden, obwohl ich immer wusste, dass Gewalt nie eine Lösung sein kann. Ich würde mich gerne bei jedem Typen entschuldigen, dem ich je eine aufgelagt hab.“ Als das AMS ihm in Knittelfeld nur einen Job bei der Tierkörperverwertung vermitteln wollte, ging er als Straßenmusiker nach Deutschland. Danach folgten sehr abwechslungsreiche Stationen in seinem Leben. Er entdeckte sein Verkaufstalent, wurde Handelsvertreter, tourte als Sänger mit seiner Band Cyclonproductions durch Österreich und landete mit den Bandkollegen auf der GoTV-Couch, er modelte, arbeitete als Freiwilligen-Koordinator bei der Präsidentschaftskampagne von Irmgard Griss mit, „eine integrale Persönlichkeit“, wie er betont, später auch bei Kampagnen für die Liste Pilz, die Neos und die SPÖ. Ein Jahr lang war er dann Parlamentarischer Mitarbeiter der freien Abgeordneten Martha Bißmann, mit der er einst liiert war und heute noch befreundet ist. „Das war eine interessante Zeit, aber ich habe gemerkt, dass die politische Bubble auf Dauer nicht gesund ist.“ Heute ist er beim Start-up FreyZein von Makava-Gründer Jan Karlsson, das nachhaltige Wanderjacken produziert, für die Bereiche Key Account Management und

Marketing zuständig. „Das hat Hand und Fuß und ist einfach in jeder Hinsicht eine richtig gute Sache.“ Irgendwann dazwischen war er auch mal Türsteher, hat Techno-Partys veranstaltet, mit seinem Verein „Love wins“ Hilfslieferungen ins Flüchtlingslager Traiskirchen und andere Charity-Aktionen organisiert. Es gab auch immer wieder dunkle Zeiten, Drogen, Depressionen, Arbeitslosigkeit. „Vor sechs Jahren habe ich mich gefragt, wieso es mir oft so komisch geht, ich habe mich dann zwei Monate lang auf der Sigmund-Freud-Klinik testen lassen.“ Gabriels komisches Gefühl bekam gleich mehrere Namen, bei ihm wurden ADHS, Borderline und eine bipolare Störung diagnostiziert. Seither nimmt er Antidepressiva und macht eine Gesprächstherapie. „Ich weiß heute endlich, dass ich viele Talente habe, aber ich habe auch mindestens so viele Defizite.“ Ausschließlich auf seine Erlebnisse mit Rassismus und Gewalt will er seine Probleme nicht zurückführen, das sei nicht die ganze Wahrheit. Aber es sollte auch klar sein, dass ständige Entwertung und Gewalt die Psyche eines Kindes schädigen. „Man kann kategorisieren und besser damit umgehen lernen, aber Heilung gibt es nicht“, meint Gabriel.

Wie jeder Mensch ist er nicht frei von Ambivalenzen, er reflektiert sie nüchtern. Angesprochen auf seine Motivation für gleich mehrere Teilnahmen bei diversen TV-Formaten wie der Barbara Karlich Show, Helden von morgen oder dem Blue-Eyed-Experiment meint er: „Ich bin ziemlich geltungsbedürftig, soviel steht fest. Aber das sind ja alle Menschen, die gerne

auf einer Bühne oder in der Öffentlichkeit stehen. Vielleicht eine Art Kompensation.“ Zugleich ist da auch eine starke soziale Ader und ein Gemeinschaftssinn, was er mit folgender Philosophie erklärt: „Ich wollte schon als Kind immer die Welt verbessern, auch wenn das naiv klingt. Wahrscheinlich hat da auch meine Mutter auf mich abgefärbt. Ich glaube nicht an Karma oder Gott. Ich glaube eher, dass wir in einem emergenten System alle miteinander verbunden sind, und desto mehr man sich bemüht, Positives in dieses System reinzugeben, desto besser geht es uns allen. Es ist eine Lebensentscheidung von mir, dass ich mein Leben einem positiven Zweck widmen möchte. Ich habe auch den ganzen Leuten aus Knittelfeld verziehen, es macht keinen Sinn, ewig das Opfer zu bleiben.“

Sehr wohl einen Sinn sieht er darin, seine Geschichte ungeschönt filmisch zu erzählen, um eine Sensibilisierung für das Thema Kleinstadt-Rassismus zu erzeugen und so vielleicht in Zukunft anderen Kindern und Jugendlichen ähnliche Erfahrungen zu ersparen. „Es ist zwar einiges besser geworden, diese Form des Kleinstadt-Rassismus existiert aber noch immer, wie ich selbst kürzlich wieder erleben musste.“ So ist Gabriel derzeit dabei, eine Crowdfunding-Kampagne für sein Herzens-Projekt, einen Spielfilm, zu starten. Inspiriert ist das Skript von seiner eigenen Lebensgeschichte, er selbst wird die Hauptrolle spielen. Unter anderem hat er bereits den Produzenten und Regisseur Frederik Füssel für dieses Projekt gewinnen können. Alexander Ratka, der Komponist der Titel-Melodie der Doku-Serie Universum,



und viele andere aus der österreichischen Filmszene haben sich nach einem Facebook-Posting von Gabriel spontan bereit erklärt, kostenlos an der Realisierung des Films mitzuarbeiten. „250.000 bis 300.000 Euro möchte ich nun über Crowdfunding finanzieren, dann schaffen wir es, einen Kinofilm im Netflix-Standard zu drehen.“ Geplanter Drehbeginn ist Frühling 2022. Der voraussichtliche Filmtitel „Schwoaza“ ist so prägnant wie eindeutig. Derzeit nimmt Gabriel neben seiner Arbeit Schauspielunterricht, seine Visionen gehen aber schon weiter in die Zukunft, er möchte seinen Kindheitstraum verwirklichen und in Zukunft selbst Filmregie machen. „Ich habe schon als Kind Kurzfilme gedreht, mich hat das immer fasziniert, also hau ich mich da jetzt einfach rein.“ Auf Facebook beendet Gabriel ein Posting mit folgendem Satz frei nach John Lennon: „Gebt bitte nie auf, euren Träumen zu folgen, egal wie alt ihr seid oder wie unrealistisch diese auch sein mögen!“ Wird gemacht!

→ SIGRUN KARRE hat in ihrer Schulzeit in Kärnten selbst rassistische Diskriminierung von Angehörigen der Kärntner Slowen:innen beobachtet.





Foto: M. Donika

← For Sale

15. JULI, 19 UHR
Forum Stadtpark, Graz
Nick Acornes partizipatives Konzert „BUY,“ lädt Zuschauer:innen dazu ein, einen Teil der Musik-performance während der Vorstellung zu kaufen. Der Komponist arbeitet seit über 15 Jahren als Klangkünstler und interessiert sich für die Beziehung zwischen Publikum und Künstler:innen.
FREIER EINTRITT

→ Poesie to go

BIS DEZEMBER 2021
Joanneumsviertel, Schlossberg, Forum Stadtpark
An diesen drei Orten stehen Automaten, die eigentlich Spielzeug für Kinder oder Kondome bereithalten, als Poesieautomaten. Für 50 Cent kann ein Gedicht als „gedanklicher Treibstoff für den Tag“ gezogen werden. Die Texte können online gerankt werden – die Gewinner:innen werden im Literaturhaus Graz vorgestellt.

→ Werkstatt

26. – 30. JULI, 9–14 UHR
TAO, Ortweinplatz, Graz
Eine Woche lang „Auf Ronjas Spuren“. In der Sommertheaterwerkstatt wird gespielt und geprobt, damit am Ende eine Abschlussperformance rund um Ronja Räubertochter, Birk Borkason und ihre Familien entsteht. Teilnehmenden können Anfänger:innen und Fortgeschrittene von 8 bis 14 Jahren. Anmeldung unter werkstatt@tao-graz.at

→ Wiederbelebung

Graz Connected bringt wieder Leben in die heimische Kultur- und Musikszene. Mehr als zehn Musiker:innen werden am Schlossberg den Sommer einläuten.

8. JULI, 12 UHR
SCHLOSSBERG, KASEMATTEN, GRAZ
TICKETS: Ö-TICKET ODER TICKETZENTRUM

→ Gender-Performance

2. – 4. JULI, 20 UHR
Theater im Bahnhof, Graz
Die Störaktion der Grazer Truppe Follow the Rabbit geht in die zweite Runde: Jedes Wort, das Martin Brachvogel im Solo-Stück „He for She“ äußert, stammt von seiner Frau Nadja. Feministische Themen, behandelt durch einen Mann – er borgt ihr seinen Körper, seine Stimme, seinen Habitus. Ein erfolgreiches Experiment.



Foto: Follow the rabbit

→ CSD Parkfest

Zum zehnten Mal wird eine Veranstaltung zum Christopher Street Day (CSD) in Graz stattfinden: DEM Fest-, Gedenk- und Demonstrationstag der LGBTQ+-Community.

3. JULI, 13–22 UHR
VOLKSGARTEN GRAZ



Tipps



© Nina Orner

← Suchtgefahr

5.–7. JULI, 19 UHR
Theater im Bahnhof, Graz
PRO AN(N)A ist ein musikalischer Monolog zum Thema Magersucht für Jugendliche ab 13 Jahren. Eine Bloggerin gewährt tiefe Einblicke in die Welt von Erkrankten. Kontrolle, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Angst, Traumvorstellungen. Nora Winkler spielt und musiziert. Tickets: mezzanintheater.at

→ Nachbarschaftskonzert

Oriental Jiddisch – auf den Spuren jüdischer und arabischer Musik: Der polnische Sänger André Ochodlo tritt mit österreichischen und israelischen Künstler:innen auf.

18. JULI, 19:30 UHR
DOM IM BERG, GRAZ
TICKETS: HAUSKULTUR.AT



©CargobikeRoadshow, AndreasLürcher

← Roadshow

14. JULI, 15–21 UHR
Mariahilferplatz/Lesliehof
12 verschiedene E-Lastenräder kann mensch in einem Testfuhrpark bei der Cargobike Roadshow testen. Dazu gibt es Kaffee von der Lastenrad-FahrBar und vom Lastenrad-Catering im Lesliehof von Park-sArt. Ab 21 Uhr wird dort der Film „Motherload“ im Open-Air-Kino gezeigt. Ein Tag für große und kleine Umweltschützer:innen.

→ Zukunftsdenken

3. & 5.–7. JULI, 19:30 UHR
8. JULI, 14 & 19:30 UHR
Kristallwerk und Livestream
Wird Graz im Jahr 2040 ganz anders ausschauen? Junge Menschen blicken in die Zukunft und entwerfen Pläne, die ihren Vorstellungen entsprechen: klimagerecht, sozial, ökonomisch, nachhaltig. Eine Performance des gemeinnützigen Vereins InterACT mit anschließender Diskussion. Kartenreservierung: office@online-org.at



↑
DIE UNVERHOFFTEN
Christoph Nußbaumer
Roman, 671 Seiten, Preis € 25,70
ISBN 978-3-518-42962-4
Erhältlich beim Büchersegler
Mariahilferplatz 5, 8020 Graz
www.buechersegler.at
Auch als Hörbuch erhältlich.

→ Die Unverhofften

„Nur wo das Licht hinging, war es hell, und der Lauf der Zeit glich einem Walzer im Dreivierteltakt.“

Die Unverhofften – ein wunderbares Debüt von Christoph Nußbaumer, der sich bisher als Dramatiker mit gesellschaftskritischen Themen einen Namen gemacht hat. Ihn bewegt das Schicksal der einfachen Leute im herrschenden Machtgefüge. „Die Unverhofften“ spielt im Bayerischen Wald im Dorf Eisenstein, nahe der tschechoslowakischen Grenze. Zum damaligen Zeitpunkt war die Gegend die Hochburg der Glasindustrie.

Zu Beginn lernen wir Maria Raffener kennen, Tochter eines Glashüttenarbeiters, der bei einem Arbeitsunfall ums Leben kommt. Er hatte sich zeitlebens für mehr Sicherheit am Arbeitsplatz engagiert. Sein Tod bleibt unaufgeklärt. Viele Dorfbewohner:innen sind in der Fabrik und auf dem Hof der Familie Hufnagel beschäftigt, eine Glasmacherfamilie schon seit Generationen. Die Glashütte wird durch Brandstiftung zerstört. Die Familie gründet ein Sägewerk, das nun wiederum dem Dorf über einen langen Zeitraum Wohlstand und Arbeit sichert. Das Sägewerk bildet Dreh- und Angelpunkt dieses zeitgeschichtlichen Familienromans, der die Kriegs- und Nachkriegszeit der Figuren genauso anschaulich spiegelt wie die aufbruchstiftenden Sechzigerjahre und die Gegenwart. Die FAZ titelte mit „Die bayerischen Buddenbrooks“. Beruflicher wie privater Aufstieg und Fall, Geburt und Tod, Vergewaltigung und Flucht – dem Dramatiker Nußbaumer ist diese Verquickung im historischen Kontext präzise und mit viel Gespür geglückt.



Selber machen

→ Ajvar

Pürierstab oder in einem Standmixer zu einer feinen Creme pürieren.

→ **7**
Das restliche Olivenöl in einer Pfanne erhitzen und die Creme unter ständigem Rühren ca. 15 Minuten dünsten.

→ **8**
Danach mit Salz und Pfeffer abschmecken und in heiß ausgespülte verschließbare Gläser füllen.

→ **TIPPS**
Auch überreifes, etwas schadhafes Gemüse eignet sich sehr gut zur Herstellung von Ajvar. Einfach die Schadstellen wegschneiden und los geht die Produktion.

Abgefüllt in schöne Gläser eignet sich die Würzpaste auch perfekt als Mitbringsel zu jedem Grillfest.



→ **1**
Melanzani und Paprika waschen, putzen und in mittelgroße Stücke schneiden.

→ **2**
Danach auf einem mit Backpapier ausgelegten Backblech verteilen, mit etwas Olivenöl beträufeln und bei 180 Grad Celsius rund 30 Minuten – bis die Paprika Blasen werfen – rösten.

→ **3**
Das Gemüse abkühlen lassen.

→ **4**
Die Melanzani und Paprika mit einem kleinen Messer häuten bzw. abschaben.

→ **5**
Knoblauch und Chili schneiden.

→ **6**
Knoblauch, Chili, Melanzani, Paprika, Wasser und Apfelessig vermischen und mit einem

Dieses Mal zeigt uns **Sabine Gollmann**, Leiterin der sozialen Initiative und Straßenzeitung Megaphon, wie man den veganen Balkanklassiker Ajvar mit frischen Zutaten ganz einfach selber machen kann. Die würzige Paste ist ein Muss bei jeder Grillerei. Sie kann aber auch als Brotaufstrich verwendet werden.

DU BRAUCHST (FÜR FÜNF GLÄSER) : 1 Melanzani • 1 kg roter Paprika • 2 Knoblauchzehen • 2 Chilischoten • 6 EL Olivenöl • 3–4 EL Wasser • 2 EL Apfelessig • Salz und Pfeffer

ANZEIGE

10.04.–31.10.2021

steiermarkschau.at

STEIERMARK
SCHAU Die Ausstellung
des Landes

was
sein
wird
—
Von der Zukunft
zu den Zukünften

Ein letztes Zuhause



TEXT: RIKE UHLENKAMP
FOTOS: SASCHA MONTAG

Wenn Obdachlose sterben, sind sie oft allein. Im europaweit ersten Obdachlosenhospiz werden sie auf ihrem letzten Weg begleitet. Statt anonym auf der Straße oder in Notschlafstellen sterben sie hier in Geborgenheit.



↑
Desiree Amschl-Strabegg leitet das Team der Palliativpflege des VinziDorf-Hospizes der Elisabethinen Graz.

↓
Der Text wurde vor Corona recherchiert und dem Megaphon vom Fotografen und der Reporterin kostenlos zur Verfügung gestellt.

Sie waren verabredet. Doch Hans Mitterbacher ist nicht da. Seit mehr als einer Stunde warten drei Frauen im kleinen Büro des Hospizes auf ihn. Er weiß, dass er Visite hat. Doch statt nach seiner Bestrahlung im Krankenhaus direkt zurückzukehren, geht er spazieren. Spazieren, das heißt für ihn: früher oder später im Wirtshaus „Zu den drei goldenen Kugeln“ zu landen, nur wenige hundert Meter vom Hospiz entfernt. Dort trinkt er Bier, raucht. Ärztin und Pflegerinnen werden sitzengelassen für Dinge, die Mitschuld an seinem gesundheitlichen Zustand tragen.

„Das passiert“, sagt Desiree Amschl-Strabegg. Die 45-Jährige leitet das Team der Palliativpflege im VinziDorf-Hospiz. Es ist Europas erstes und bisher einziges für obdachlose Menschen. Im April 2017 eröffnete es auf dem Friedhofsgelände der St. Leonhard Gemeinde im Osten von Graz. Menschen ohne festen Wohnsitz, Krankenversicherung, Geld, mit bewegenden Lebensgeschichten und

schwer krank, finden hier ein Zuhause. Manchmal ihr erstes, fast immer ihr letztes.

Das Leben derjenigen, die durch alle Netze der Gesellschaft gefallen sind, in ihr keinen Fuß mehr fassen können, endet oft allein, einige sterben auf Parkbänken oder in Notschlafstellen. Krankenhäuser, Palliativstationen und Hospize meiden viele von ihnen. „Mit ihrer unkonventionellen Art zu leben tun sie sich mit den Strukturen in herkömmlichen Einrichtungen sehr schwer“, erklärt Amschl-Strabegg. Die Todkranken fühlen sich nicht verstanden und durch die Forderung, auf Alkohol zu verzichten, ihrer Freiheit beraubt.

„Wir versuchen, auf ihren eigenen willigen Lebensstil einzugehen“, sagt Amschl-Strabegg. Auch im Obdachlosenhospiz gibt es Regeln. Eine Nachtruhe, zum Schutz der Bewohner. Doch Bier und Wein, Zigaretten und Besuch von Freund:innen von der Straße sind erlaubt. In dem von Spenden finanzierten Hospiz gibt es Platz für zwei Gäste, wie die Bewohner hier ge-

nannt werden. Eine Betreuerin steht rund um die Uhr bereit, eine Gruppe von Pflegekräften und Mediziner:innen kümmert sich, dazu ehrenamtliche Mitarbeiter:innen.

Leben und Sterben in enger Gemeinschaft

Betritt man das Haus, erinnert wenig an einen Ort des Sterbens. In der Wohnküche flimmern Musikvideos über den Fernsehbildschirm, es riecht nach Brathendl vom Mittagessen. Sara, die Katze eines ehemaligen Bewohners, hat sich in einem der Wäschekörbe im Flur zusammengerollt und schnurrt. Nur wer genau hinschaut, findet Hinweise, dass Menschen hier ihre letzten Lebensmomente verbringen: zum Beispiel eine Vase voller Steinchen, die in der Küche steht. Eine Helferin hat darauf die Namen der Verstorbenen geschrieben: Michael, Ondre, Herr Ludwig.

Zum Sterben mussten viele der Gäste nur über einen schmalen Weg gehen. Sie kamen aus dem VinziDorf. Die





↑
19 der 27 Hospiz-Bewohner sind in der Einrichtung verstorben. „Manche hält es doch nicht hier, und für manche sind wir ‚Übergangszuhause‘, weil das Leben doch noch etwas vorhat mit ihnen“, sagt Desiree Amschl-Strablegg

Containersiedlung, die direkt gegenüber vom Hospiz liegt, wurde vor mehr als 25 Jahren von Wolfgang Pucher gegründet. In Graz als der „Armenpfarrer“ bekannt, wollte er wohnungslosen und chronisch alkoholkranken Männern eine Heimat geben, die sie sonst nirgendwo in der Stadt finden. Anders als in Notschlafstellen und anderen Obdachlosenasylen darf jeder eine sieben Quadratmeter große Containerhälfte so lange bewohnen, wie er möchte.

„Als wir überlegten, wo das Hospiz in Graz eröffnet werden soll, war schnell klar, dass hier der richtige Ort dafür ist“, sagt Amschl-Strablegg. Seit sieben Jahren arbeitet sie als Leiterin der Palliativstation im Grazer Elisabethinen-Krankenhaus. Nonnen des Ordens hatten die Idee zu dem Hospiz.

Ein freies Bett im Hospiz

Auch Hans Mitterbacher ist aus dem Dorf in das Hospiz gezogen. Noch gehört ihm Container Nummer 2a. Auf seinem Bett liegt eine Gitarre, an der Wand hängen Postkarten und Magazinschnipsel idyllischer Berglandschaften. Die Leiterin des Dorfes, Sabine Steinacher, musste ihm versprechen, dass alles in seinem Container bleibt, wie es ist – bis er zurückkommt oder stirbt.

Vor vier Jahren kam Mitterbacher

das erste Mal ins VinziDorf, war schon damals Alkoholiker, hatte mehrere Schlaganfälle hinter sich, schwere Leberschäden und war inkontinent. Schnell wurde klar, dass er in diesem Zustand im Dorf nicht versorgt werden konnte. Er ging in ein Pflegeheim, kümmerte sich dort um Hasen, Ziegen, Katzen. Das tat ihm gut. Auch körperlich ging es ihm schnell besser. Doch als er die starren Regeln des Heimes, vor allem das Alkoholverbot, nicht mehr aushielt, zog er aus, irrte umher, schlief auf der Straße, in Notunterkünften. Im April 2018 kehrte er ins VinziDorf zurück. Doch nur wenig später verschlechterte sich sein Zustand erneut. Er verlor viel Gewicht, war ständig heiser. Im Herbst vergangenen Jahres bekam er die Diagnose: Kehlkopfkrebs. Mehrmals die Woche wird der Tumor bestrahlt. Um ihm das Atmen zu erleichtern, wurde eine Kanüle eingesetzt, dazu eine Magensonde gelegt. Ihn erneut in ein Heim zu schicken, brachte Sabine Steinacher nicht übers Herz. „Wir hätten ihn damit wieder aus der Umgebung, die ihm vertraut ist, herausgerissen.“

Hans Mitterbacher hatte Glück. Ein Bett im Hospiz wurde frei. Nur ein paar Schritte von seinem Container entfernt, kümmert sich Anette Erdelji rund um die Uhr um ihn, püriert ihm Bananen-

milch, wenn er vor Schmerzen kaum schlucken kann, sucht ihm Hemden, Pullover und Jacken aus einem Lager gespendeter Kleidung aus, hört ihm zu.

Keinen Kontakt zur Familie

„Es ist nichts mehr von mir da“, röchelt Hans Mitterbacher. Langes Sprechen fällt ihm schwer. Er schaut an sich herunter, hebt seinen dünnen Arm. „Die zwanzig Kilo weniger merke ich.“ „Natürlich merken Sie die“, antwortet Anette Erdelji, die vor ihm sitzt. Mitterbacher, dessen Wangen eingefallen sind, hat sein T-Shirt hochgezogen, den Zugang zu der Magensonde freigelegt. Die Pflegerin drückt einen hellen Brei durch die Spritze in den Sondenschlauch. „Sind Sie nervös?“, fragt die 47-Jährige mit rollendem „R“ ihres kroatischen Akzents. Sie nimmt seine rechte Hand, drückt sanft zu. Lächelt. „Wir zwei, wir schaffen das.“

Vor 64 Jahren in Kärnten geboren, wuchs Mitterbacher mit vier Geschwistern in der Oststeiermark auf, lernte Automechaniker und Elektriker. Später verpflichtete er sich als Soldat und ging mit dem Bundesheer nach Zypern. Er heiratete, bekam eine Tochter. Im Hospiz besucht ihn niemand. Zu seiner Familie, seiner Tochter hat er keinen Kontakt.



→
Zigaretten und Alkohol sind in den Räumlichkeiten des VinziDorfs erlaubt, damit sich die Bewohner nicht ihrer Freiheit beraubt fühlen.



Er braucht lange, um Menschen zu vertrauen, um Hilfe anzunehmen. Doch Anette Erdelji gibt nicht auf. Seitdem er in das Hospiz eingezogen ist, hat er zwei Kilo und 200 Gramm zugenommen. Wenn sie von diesem kleinen Erfolg berichtet, spürt man einen kurzen Moment ihre Hoffnung. Ginge er regelmäßig zur Bestrahlung, könnte sich sein Zustand doch vielleicht stabilisieren? Vielleicht könnte dann die Kanüle und die Magensonde entfernt werden? Vielleicht könnte er dann doch noch einmal zurück in seinen Container in das VinziDorf ziehen? Er wäre nicht der erste Gast des Obdachlosenhospizes, den die Pfleger:innen und Ärzt:innen aufgepäppelt haben.

Der vielleicht letzte Abschied

Insgesamt 27 Menschen sind seit Bestehen im Hospiz untergekommen. Neun Monate dauerte der längste Aufenthalt. Josef dagegen war nur ein Wochenende da. Während Hans Mitterbacher und Anette Erdelji vor der Tür des Hospizes eine Zigarette rauchen, flackert neben ihnen eine Kerze. Sie wird angezündet, wenn einer der Gäste stirbt. Josef ist bereits der zweite Mitbewohner, den Mitterbacher innerhalb von drei Wochen verliert. „Wenn jemand stirbt, dann ist es für den anderen

Bewohner sehr schwer“, sagt Anette Erdelji. „Hans hat zu mir gesagt, als Nächstes bin ich an der Reihe.“

Sie sitzt im Schaukelstuhl in der Ecke des Wohnzimmers. Auf ihrem Schoß liegt ein Notizbuch mit Erinnerungen an die Verstorbenen. Ein paar Zeilen Text, einige Bilder. Erdelji blättert durch die Seiten. Sie schmunzelt. „Es heißt immer, dass es mit jedem Mal leichter wird, so ist es aber nicht. An das Sterben kann man sich nicht gewöhnen“, sagt sie. „Es schaut schön aus bei uns, wir haben viel Spaß, aber wenn du das Leid und die letzten Stunden begleitest, ist das schon sehr hart.“

Am nächsten Morgen müssen sich Anette Erdelji und Hans Mitterbacher verabschieden. Er geht spazieren, hat sich Mantel und Hut angezogen, nach drei Wochen in Graz fährt Erdelji nach Hause, zu ihrem Mann und ihren zwei Kindern nach Kroatien. Für die nächsten Wochen kümmert sich eine andere Pflegerin um Mitterbacher. Er umarmt sie, streichelt ihr über den Hinterkopf durch ihre kurzen Haare. „Immer schön brav essen, hörst du!“, sagt sie. „Zu Befehl“, erwidert er, lupft seinen Hut, schiebt ihn ein Stück aus der Stirn und verschwindet in der kalten Luft.

Obwohl sich Anette Erdelji für ihre Heimreise Make-up aufgelegt hat und

eine bunte Bluse trägt, wirkt sie müder und trauriger als sonst. Ob die Menschen, mit denen sie ihren Alltag teilt, noch leben, wenn sie zurückkehrt? Sie weiß es nicht: Jeder Abschied kann der letzte sein.

Zwei Monate nach der Recherche starb Hans Mitterbacher im VinziDorf-Hospiz. Er hörte auf, zur Bestrahlung zu gehen, pffff auf alle Ratschläge. „Damit hat er uns eine wunderbare Lektion gelehrt“, schreibt Desiree Amschl-Strablegg in der Nachricht, in der sie uns den Tod mitteilt. „Genau damit konnte er bis zum letzten Tag tun, wonach ihm der Sinn stand ... leben!“

→
SASCHA MONTAG
ist Fotograf und hat dem Megaphon die Reportage zur Veröffentlichung angeboten.



→
RIKE UHLENKAMP
ist Journalistin bei der Reportergemeinschaft Zeiteinspiegel.



Graz als Krankenhaus und Paradies

INTERVIEW: NATALIE RESCH
ILLUSTRATION: KRISTINA KURRE

Der georgische Lyriker und Übersetzer Zviad Ratiani arbeitet gern im Stillen, fernab der Öffentlichkeit. Ein Vorfall am 3. Dezember 2017 mit polizeilicher Gewalt machte das in seinem Heimatland unmöglich. Eineinhalb Jahre verbrachte er in Graz als „Writer in Exile“. Mittlerweile lebt er in Wien. Natalie Resch bat ihn zum Gespräch und erfuhr, warum ihn die steirische Landeshauptstadt heilte.

Sie lebten eineinhalb Jahre als „Writer in Exile“ im Cerrini-Schlössl am Schloßberg. Sie folgten einer Einladung des Internationalen „Haus der Autor:innen Graz“. Der Aufbruch im Oktober 2018 aus Ihrer georgischen Heimatstadt Tiflis war weniger freiwillig, der Ankunft in Graz ging ein traumatisierendes Erlebnis voraus. War es für Sie überhaupt möglich, irgendwo anzukommen?

→ Graz ist eine wunderschöne Stadt. Ich liebte es, dort zu leben, und pflege bis heute mein freundschaftliches Verhältnis zum „Haus der AutorInnen“. Bei der Ankunft über den Dächern von Graz sagte ich zu mir selbst: „Mein Gott, das ist das Paradies. Ich kann mich nicht erinnern, gestorben zu sein.“ Es war eine Lebensphase, in der ich instabil war, ich bin ein sehr emotionaler Mensch. Am Anfang war es schwer für mich, von all dieser Schönheit und Freundlichkeit umgeben zu sein und zugleich die Verwundung zu spüren, die ich kurz zuvor

in Tiflis erfahren hatte. Ich hatte das Gefühl, dass sie umso mehr schmerzt, je mehr Positives mein Leben bereicherte. Das reale Leben vor Ort stand in keiner Relation zu den Sorgen, die ich in mir trug. Am Ende hat mich Graz geheilt, es war mir „Krankenhaus“ und „Paradies“.

Sie sprechen von der polizeilichen Gewalt, die Sie Ende 2017 in Tiflis erleben mussten und die Sie bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte führte?*

→ Als Poet und Übersetzer fühle ich mich der Qualität meine Arbeit verpflichtet. Es geht um das Redesign lyrischer Formen. Es geht um mich. Mit öffentlichen Auftritten hielt ich mich immer zurück, ich ging nie zu politischen Demos. Eine gewisse Distanz ist für mein Schreiben wichtig. Der Vorfall am 23. Dezember änderte alles. Einen Tag zuvor fand eine Diskussion des Kulturministeriums statt, das der Frankfurter Buchmesse gewidmet war. Georgien war

2018 Ehrengast. Zuvor wurde die erfahrene Leiterin Medea Metreveli des historisch bedeutsamen Georgian National Book Center (GNBC) durch Manana Berikashvili ersetzt. Sie war Vizeministerin für Kunst und Mitglied der führenden Regierungspartei unter Salome Zourabishvili, die seit November 2018 Georgiens Präsidentin ist. Die Mehrzahl der Autor:innen und Verleger:innen im Land sprach sich heftig gegen diesen personellen Wechsel aus – kurz vor der Frankfurter Buchmesse. Seit 2011 hatte sich die GNBC bereits darauf vorbereitet. Nach der Rede des Kulturministers Mikheil Giorgadze war ich der Erste, der seinen Unmut formulierte. Die politischen Agenden von Berikashvili und der Partei Georgiens Traum stünde im krassen Gegensatz zu den Interessen des Landes, das bei der Buchmesse eine jener seltenen Chancen hätte, sich ganz Europa auf seine beste Art und Weise zu präsentieren.

Ich glaube, was dann geschah, war der Tatsache geschuldet, dass ich in der Literaturszene einen Namen hatte. Weil ich meine Stimme erhob, wurde ich bestraft, aber das werde ich wohl nie beweisen können. Am 23. Dezember nahm mich die Polizei im Rahmen einer Razzia fest, beschuldigte mich des Hooliganismus und der Gehorsamsverweigerung. Ich musste eine sechsstündige Tortur mit körperlicher Gewalt über mich ergehen lassen, heftige Schläge. Ein Polizist machte auf

seinem privaten Handy Videoaufnahmen, die ohne richterlichen Beschluss an das Innenministerium weitergegeben und vor Gericht als Beweisstück gegen mich verwendet wurden. Kurze Zeit später wurden sie an das öffentlich-rechtliche Fernsehen ausgehändigt und von diesem ausgestrahlt. Ich wollte nie, dass man mein Gesicht in der Öffentlichkeit kennt. Plötzlich kannte mich jede:r.

Was war auf dem Video zu sehen, dass Sie Ihren Job und akademische Titel verloren haben und gezwungen sahen, das Land zu verlassen?

→ Das Video war eine inszenierte Show. Zu sehen war ich, betrunken und verbal die Polizisten attackierend. Die Gewalt an mir, die Schläge, die Beschimpfungen, die vorangegangen waren und mein Abwehrverhalten provoziert hatten, sind nicht zu sehen. Übertragen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen sahen zehntausende Menschen dieses Video. Ich wurde die

Zielscheibe von Beschimpfungen und Beleidigungen im öffentlichen wie im virtuellen Raum. Ich konnte mich nicht mehr frei bewegen, war nicht mehr sicher im eigenen Land. Ich litt unter den gesundheitlichen Folgen.

Graz haben Sie als Krankenhaus Ihrer Verwundungen bezeichnet. Ihre nächste Lebensstation war Wien, wo Sie seit Jänner 2020 als Stipendiat leben. Wann dürfen wir Sie wieder zurück in Graz erwarten?

→ Seit meiner Zeit als Writer in Exile habe ich intensiv an der Übersetzung deutscher Poesie gearbeitet. Ich habe Rilkes „Duineser Elegien“ übersetzt. Bis vor Kurzem habe ich an der Übersetzung Bertolt Brechts politischer Gedichte „Schlechte Zeit für Lyrik“ gearbeitet. Ihrem Erscheinen im Juni folgt ein Lyrikband von mir. Vielleicht werde ich diesen schon mit nach Graz bringen, wenn ich im Herbst im KULTUM zur Lesung eingeladen bin.

←
ZVIAD RATIANI wurde 1971 in der georgischen Hauptstadt Tiflis geboren. Seit 1992 veröffentlichte der vielfach ausgezeichnete Georgier sieben Lyrikbände und vier Übersetzungen von englischen und deutschen Lyrikern. Seine eigenen Gedichte wurden in über zwanzig Sprachen übersetzt, auf Deutsch erschien 2018 „Requiem für die Lebenden“. Er wurde vielfach ausgezeichnet – u.a. mit dem Übersetzungspreis des Goethe Instituts oder dem wichtigsten georgischen Literaturpreis SABA.

↓
*DER RECHTSFALL ZVIAD RATIANI: Das Innenministerium erhielt im Februar 2018 eine Strafe von 2.000 georgischer Lari (ca. 480 Euro) als Verwaltungsübertretung, weil die Herstellung des Videos am privaten Handy illegal war und es an das Fernsehen übergeben worden war. Im Juni 2019 wurde das Urteil revidiert und das Innenministerium von jeglicher Verantwortung freigesprochen. Aktuell vertritt das Human Rights Education and Monitoring Center in Georgien Zviad Ratiani vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und beruft sich auf Art. 3 (Verbot der Folter) und Art. 8 (Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens) der Europäischen Menschenrechtskonvention.

→
NATALIE RESCH ist begeistert von Zviad Ratanis sprudelnder Ruhe.





IPEK YÜKSEK (*1999 in Antakya/Türkei) ging bereits als Kind mit ihrer Mutter und Großmutter auf die Straße, um sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Selbst eine Inhaftierung hat ihren Willen nicht gebrochen. Bei der migrantischen Selbstorganisation Patika engagiert sie sich für migrantische und feministische Anliegen. Sie studiert Jus und beschäftigt sich intensiv mit Politik.

Lautsprecherin (4)
Man(n) tötet nicht
aus Liebe



MEGAPHON -
LAUTSPRECHER:IN
An dieser Stelle nutzen Menschen die Plattform Megaphon, um laut und deutlich zu sprechen – über Themen, die im öffentlichen Diskurs zu kurz kommen.

In Österreich gab es 2021 schon 14 Morde von Männern an Frauen. Österreich ist seit Jahren auf den ersten Rängen in der EU, was diese traurige Statistik betrifft. Nach einer ganzen Serie an Frauenmorden in den letzten Wochen und vehementen Protesten der feministischen Bewegung war auch die Bundesregierung gezwungen, etwas zu unternehmen.

Was das genau sein wird? Dringend notwendig wäre eine massive Budgetaufstockung für Gewaltschutz und Frauenhäuser. Tatsächlich passierte in den letzten Jahren meist das Gegenteil. Das zeigt auch der Unterschied zwischen dem, was notwendig wäre, und dem, was ist: „Laut Istanbul-Konvention wären für einen flächendeckenden Opferschutz und opferschutzbasierte Täterarbeit etwa 210 Millionen Euro nötig. Zuletzt betrug das Budget des Frauenministeriums etwa 10 Millionen Euro.“ Das heißt, alle Maßnahmen, die – in Worten – angedacht wurden, sind nur Pflaster auf offenen Brüchen.

Überhaupt scheint der Fokus der Frauenministerin Susanne Raab (ÖVP) woanders zu liegen. Sie will eine Studie in Auftrag geben, die sich mit „unterschiedlichen Motiven kultureller Gewalt“ befassen soll. Damit schlägt sie in dieselbe Kerbe wie die FPÖ. Generalsekretär und Nationalratsabgeordneter Michael Schnedlitz machte nach einem der jüngsten Femizide eine Aussendung, in der er erklärte: „Nicht das Frauenbild österreichischer Männer ist das Problem, sondern es sind die sträfliche Nachlässigkeit im Umgang mit offensichtlich gefährlichen Tätern sowie das Frauenbild von Zuwanderern vor allem aus islamischen Ländern.“

Das ist nicht nur rassistisch, es verschleiert auch die eigentliche Ursache des Problems: strukturelle patriarchale Gewalt. Wolfgang Fellner hat in jüngerer Vergangenheit keine Migrationsgeschichte, aber ein mehr als nur fragwürdiges Frauenbild. Es sind immer noch viel zu viele Medien, nicht nur jene Fellners, sondern auch der ORF und andere, die von „Beziehungstat“, „Familiendrama“ oder Mord wegen „nicht erwideter Liebe“ sprechen, wenn sie eigentlich von Femiziden sprechen sollten.

Vermišt (10)



TAMARA KAPUS
(*1971 in Kärnten/Koroška) ist zweisprachige Österreicherin und lebt mit ihrem afrikanischen Mann und drei Kindern in Graz. Im Megaphon schreibt sie über das manchmal mehr oder auch weniger bunte Leben.

Sommer, Sonne, Sommerloch ...

Jedes Jahr im Sommer, wenn sich die Hitze übers Land und Gemüt legt, macht sich in meinen Gedanken eine gewisse Lethargie breit. Ich ertappe mich dabei, dass ich immer weniger darauf achte, was in der weiten Welt geschieht, und auch, dass mich das politische Geschehen in unserem Land nur mehr peripher aufregt. Ich würde mich gerne empören und obwohl ich mich dafür vor mir selbst schäme, fehlt mir im Moment die Energie dafür. Stattdessen mache ich mir Gedanken darüber, ob es die Kräuter auf dem Balkon über den Sommer schaffen werden, ob der Salat in den Töpfen austreibt, wenn ich mal nicht da bin, wem ich vor der Reise zu den Großeltern mein Basilikum schenken könnte oder ob ich es am Besten gleich in Tomatensoße verkoche.

Das Jahr, normalerweise prall gefüllt mit Geschäftigkeit, scheint in den Sommermonaten einen Knick zu bekommen. Als fiele man ein wenig aus der Zeit. So wie man ja in einem Leben mit schulpflichtigen Kindern sowieso eine andere

Zeitrechnung hat, die sich nicht von 1. Jänner bis 31. Dezember erstreckt, sondern von September bis September.

Schon seit Jahren begleitet uns das „Sommerloch“ als eine Bezeichnung der Medien, besonders der Tagespresse und der Nachrichtenagenturen, für eine nachrichtenarme Zeit. Im Englischen heißt das Sommerloch „silly season“ und bezeichnet auch den Mangel an Neuigkeiten durch fehlende Ereignisse. An Ereignissen mangelt es sicherlich nicht: Klimakrise, nach wie vor überfüllte Flüchtlingslager, abgeschobene unbegleitete Minderjährige, politische Unglaublichkeiten ... es ist alles noch da und doch scheint es, als hätte man auf einen Knopf gedrückt, der die Realität ein wenig in den Hintergrund rückt. Jahraus jahrein beobachte ich dasselbe Phänomen.

Vielleicht hänge ich aber auch einem liebevoll gepflegter Mythos nach und dieser Sommer wird ganz anders: lebendiger, diskussionsfreudiger, kritischer, weniger es-ist-halt-so. Als Auftakt für einen herrlichen Herbst.



AK.AT/FÜRDICH

GERECHTIGKEIT
#FÜRDICH

Die Arbeiterkammer setzt sich für die Rechte der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ein. #FÜRDICH und die soziale Gerechtigkeit in Österreich.



ANZEIGE



SEIT ICH DAS MEGAPHON VERKAUFE ... habe ich einen neuen Spitznamen: Superjohn. Alle nennen mich so. Denn vor ein paar Jahren hat das Management des Steirerhofs zu mir gemeint, ich sei bei allem, was ich mache, so super, Superjohn eben.

ÖSTERREICH BEDEUTET MIR ... sehr viel. Als ich 2004 von Nigeria nach Graz kam, bin ich von der Caritas so toll unterstützt worden. Ich war hilflos, konnte nichts alleine organisieren. Durch die Caritas habe ich eine Wohnung bekommen und zwei Jahre später begonnen, das Megaphon zu verkaufen. Das ist eine enorme Hilfe. Auch gesundheitlich bin ich wirklich gut versorgt worden. Ich bin zuckerkrank, das

wusste ich. Sie haben mich von oben bis unten untersucht und festgestellt, dass meine Augen nicht in Ordnung sind. Das rechte musste nach fünf Operationen entfernt werden. Heute habe ich ein Auge aus Plastik, das sehr echt aussieht. Ich nehme es abends raus, mache es sauber und gebe es wieder an seinen Platz. Das linke Auge habe ich auch im AKH Wien operieren lassen – darauf sehe ich kaum etwas, nur drei Prozent, aber ich kann mich orientieren, wenn die Lichtverhältnisse stimmen. Bei Regenwetter oder starkem Sonnenschein sehe ich leider gar nichts.

DAS WICHTIGSTE FÜR MICH ... ist meine Familie. Meine Frau und ich haben drei Kinder, die alle schon eine Weile aus dem Haus sind. Die Älteste lebt in Afrika, die anderen zwei in Österreich. Unsere Jüngste ist 25 und hat selbst schon zwei Kinder – ich bin der stolze Opa.

VON DEN MENSCHEN WÜNSCHE ICH MIR ... Ehrlichkeit und Geduld. Aufgrund meiner Beeinträchtigung glauben manche Menschen, dass sie mich austricksen könnten. Sie kaufen zum Beispiel ein Heft von mir, das drei Euro kostet, drücken mir aber nur siebzig Cent in die Hand und verschwinden schnell. Das ist schrecklich. Ich kann mittlerweile sehr gut ertasten, ob ich genug Geld bekommen habe, aber bis ich mit dem Zählen fertig bin, sind diese Leute schon weitergegangen.

KRAFT GEBEN MIR ... mein Glaube an Gott und an mich selbst. 2012 hatte ich einen Schlaganfall. Meine linke Körperhälfte hat fast nicht mehr funktioniert. Mein Mundwinkel hing nach unten, so konnte ich kaum noch sprechen. Doch durch viel Therapie habe ich das wieder in den Griff bekommen. Mein Bein und mein Arm sind immer noch schwach, obwohl ich viel übe. Zu Hause habe ich einen großen Ball, mit dem ich selbst trainiere. Ich möchte selbstständig sein, mich bewegen können.

MEINEN VERKAUFSPLATZ ... finde ich super. Ich bin im Steirerhof sehr gut aufgehoben. Das Management ist ausgesprochen nett zu mir und auch die Verkäufer:innen

im und um den Steirerhof sind super. Wenn ich komme, hole ich mir bei einem Geschäft gegenüber meinen Stuhl – den darf ich dort aufbewahren. Die Angestellten grüßen mich fröhlich und freuen sich, wenn ich komme. Diese Wärme und Freundlichkeit tun gut.

ICH ERINNERE MICH NICHT GERNE AN ... den 12. April 2021. Ich habe das Megaphon verkauft und plötzlich kam ein Mann und hat mich angesprochen. Auf einmal hat er mich von meinem Hocker gestoßen, ich wollte mich wieder aufrappeln, aber da kam schon der nächste Tritt. Ich bin mit meinem Kopf gegen die Glasscheibe hinter meinem Sessel gestürzt. Glücklicherweise haben mir Passant:innen geholfen und die Rettungskräfte alarmiert. Ich war schockiert. Wenige Tage später ist der gleiche Mann wieder zu mir gekommen und hat sich ausgiebig entschuldigt. Er sei betrunken gewesen und bat mich um Verzeihung, er hat richtig gebettelt. Ich

John „Superjohn“ Okenrentie

TEXT: NADINE MOUSA
FOTOS: PETER PATAKI

↓
Verkaufsplatz:
Steirerhof,
Jakominiplatz, Graz





Foto: Privat

Das Megaphon bewirkt, dass Adi und seine Gemeinschaft auf Lombok nach den Naturkatastrophen Anfang April ihre Häuser wiederaufbauen können. Aufgrund unseres Artikels im Mai haben sich zwei Leser:innen gemeldet, die sich großzügig an einer privaten Spendenaktion für die Betroffenen beteiligt haben. Adis Großmutter hat inzwischen wieder ein Dach über dem Kopf.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. **Redaktion:** Julia Reiter.. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Wir verwenden den Gender-Doppelpunkt, um neben der männlichen und weiblichen auch weitere Geschlechtsidentitäten sichtbar zu machen und einzubeziehen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen), Kristina Kurre **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
02.08.2021

UNTERWEGS MIT

Chia-Tyan
Yang

Chia-Tyan Yang ist Taiwanerin, aber auch Österreicherin, Pianistin und Autorin, Integrationsbotschafterin, Ehefrau, Mutter und nicht zuletzt: Kolumnistin beim Straßenmagazin Megaphon. In ihrem ersten deutschsprachigen Buch nimmt sie uns mit auf eine Reise durch ihren Alltag – und erzählt ihre ganz persönlichen Geschichten mit Migrationsvordergrund.

ERHÄLTlich
BEI UNSEREN
VERKÄUFER:INNEN

12.00

50% für die
Verkäufer:innen

Briefe
an
mich

10.00

Notizbuch

MEGA
PHON

Das Briefe an mich
Notizbuch

25 PROMINENTE SCHREIBEN IHREM
JÜNGEREN SELBST UND LASSEN
GENÜGENDE RAUM FÜR EIGENE NOTIZEN

Mit Briefen von Konstantin Wecker · Josef Hader · Barbara Stöckl · Jamie Oliver · Thomas Brezina · David Hasselhoff · Gregor Seberg · Elfriede Ott · Johannes Silberschneider · Alfons Haider · Conchita Wurst · Gerda Rogers · Alfred Komarek · Bischof Krautwaschl · Chris Lohner · Pia Hierzegger · Erika Pluhar · Timna Brauer · Eva Rossmann · Barbara Frischmuth · Nikolaus Habjan · Karl Markovics · Dirk Stermann · Alf Poier · Christoph Strasser

ERHÄLTlich
BEI UNSEREN
VERKÄUFER:INNEN

10.00

50% für die
Verkäufer:innen

